

Union nur einige bessere deutsche Schulen zu gründen! Hier muß noch viel gethan werden. Das amerikanische Schulwesen ist auch noch sehr mangelhaft, namentlich der Volksunterricht, der viel zu sehr in mechanischem Abrichten besteht, während freilich der Deutsche zu viel von der Denkkraft der Kinder verlangt und vor Allem ihnen zu wenig Freiheit beim Lernen wie in disziplinarischer Hinsicht zugestehet. Der Deutsche erzieht seine Kinder zu viel, der Amerikaner zu wenig, oft gar nicht.

Sehr bedeutend zeigt sich der deutsche Einfluß in der Medizin. Deutsche Aerzte genießen sehr viel Vertrauen in Amerika, und deutsche Apotheken oder wenigstens Apotheken in deutscher Art eingerichtet und geleitet, übertreffen die amerikanischen so, daß die letzteren allmählich ganz aufhören werden.

Der Handwerksbetrieb hat hier Vieles von den Deutschen angenommen, wie umgekehrt die hiesigen Deutschen von den Amerikanern. Einige Gewerbe sind ihrer Natur nach vorzugsweise deutsch geworden: so die Bäckerei, Pianofortemacherei, Tischlerei und gewisse Zimmerarbeiten. In der Hutmacherei haben die Deutschen viel von den Amerikanern gelernt. Daß die deutschen Bierbrauereien die ausgezeichnetsten in der Union sind, ist bekannt. Das Lagerbier macht auch unter den Amerikanern mehr und mehr Proselyten. Das führt mich auf das Temperanzwesen. Daß die Deutschen den Temperanzgesetzen fast ohne Ausnahme entgegen sind, ist ein Beweis von ihren vernünftigen Ansichten über den eigentlichen Geist dieser Gesetze. Daß sie im Allgemeinen etwas mäßiger im Kneipen sein könnten, unterliegt aber auch keinem Zweifel. Die Irländer (beiderlei Geschlechts) sind nun vollends leidenschaftliche Trinker, Säufer möchte man sagen. Diesem „importirten“ Uebel suchen nun die Amerikaner in den Neuengland-Staaten durch Zwangsmahregeln zu steuern. Sie verbieten den Kleinverkauf aller geistigen Getränke, gestatten ihn aber im Ganzen, wodurch sie den Armen den Genuß geistiger Getränke entziehen, ihn aber den Reichen gestatten, oder aber den Armen, der sich genug Geld zusammengespart hat, veranlassen, nun mit einemale eine größere Quantität zu kaufen und — zu trinken. Dabei bedienen sie sich oft der elendesten Heuchelei als Mittel. Sie

verabscheuen öffentlich die geistigen Getränke und trinken sie insgeheim. Am Meisten wird das Temperanzwesen von denen unterstützt, die viele Fabrikarbeiter haben, weil sie meinen, dieselben würden mit geringerem Lohne auskommen, wenn sie nicht so viel vertränten. Andere wieder hoffen, daß die Masse der Bevölkerung für Kleider, Mobilien u. s. w. das verwenden werde, was sie früher für geistige Getränke ausgaben. Daher unterstützen die Verkäufer solcher Dinge die Temperanzgesetze. Endlich ist noch die Geistlichkeit größtentheils für diese Gesetze, weil durch das Aufhören des Wirthshauslebens die Geselligkeit, die Heiterkeit verschwindet, und dies die Leute zu Grübeleien und Kopfhängerei besser vorbereitet. Das Alles durchschauend die Deutschen recht wohl und mit ihnen glücklicher Weise noch viele Amerikaner. Dennoch gewinnt besonders durch Geld die Temperanzpartei immer mehr Boden, so daß schon unter den Segnern Stimmen laut werden, welche behaupten, es gebe kein ander Mittel mehr, die Temperanzler zu stürzen, als ihr Prinzip einmal bis zum Exzeß durchzuführen, um so das Widersinnige desselben recht einleuchtend zu machen und dann bald das ganze Institut auf immer zum Fallen zu bringen. Vielleicht bleibt dann etwas Gutes zurück: die wahre Mäßigkeit aus eigenem freien Antriebe.

Wirksamer zeigt sich die deutsche Opposition in Bekämpfung der Frömmerei und Priesterwirthschaft, die hier schlimmer sind als anderswo, obgleich volle Religionsfreiheit verfassungsmäßig besteht. Die entschiedene Abneigung von neun Zehntheilen der deutschen Bevölkerung gegen jene hat unter den Amerikanern schon manchen Anhänger gefunden, und bereits giebt es unter diesen eine ziemliche Anzahl von freisinnigeren religiösen Sekten. Die gegen Pietismus und Priesterherrschaft ankämpfenden zahlreichen deutschen Blätter treffen freilich nicht immer den rechten Ton und schießen oft über das Ziel hinaus, allein sie machen den Traktatengesellschaften doch oft das Leben sauer genug. Die übertrieben strenge Sonntagsfeier, die in den Vereinigten Staaten herrscht, hat überall, wo viele Deutsche leben, einer milderen Form weichen müssen, besonders in Newyork.

S — — nn.